

Die Türkeneinfälle 1529 und 1532 und ihre Auswirkung in der Topographie des Wienerwaldes.

Von Anton Schachinger.

Der uralte und nie versiegende Gegensatz zwischen Orientalismus und Okzidentalismus, zwischen Asien und Europa, schon von Herodot als Inhalt der Weltgeschichte verkündet, hatte in seinen kriegerischen Auswirkungen im späteren Mittelalter die frühere Angriffsrichtung umgekehrt und ein Übergreifen Asiens auf europäischen Boden gebracht. Neben den Mongolen waren es die Osmanen, die den durch die Kreuzzugsperiode unterbrochenen Angriff Asiens auf Europa wieder aufnahmen. Dank ihrer großen militärischen Kraft überwältigten sie nach Zerschlagung des byzantinischen Reiches (1453) verhältnismäßig schnell die Balkanhalbinsel, da das Abendland die durch das Erscheinen des gewaltigen mongolischen Eroberers Timurlenk (1402) geschaffene günstige Gelegenheit, die Türkengefahr für Europa zu beseitigen, ungenützt vorüberstreichen ließ. Nach der Besitznahme der Balkanhalbinsel war Ungarn das Bollwerk Europas gegen die Türken, die über die Donaugrenze fast ein Jahrhundert lang nicht hinwegkommen konnten. Namen wie Johann Hunyadi und Capistran wurden seit jener Zeit für immer Symbole heißer Vaterlandsliebe und hingebungsvollsten Glaubensmutes. Aber schließlich drangen über den gegen den Orient aufgerichteten Schutzwall doch die brausenden Wogen der Osmanenflut, als dem Reich in der gewaltigen Erscheinung Suleiman II. eine Persönlichkeit großen Formates erstand. 1521 gelang es dem „Prächtigen“ Belgrad zu erobern und ein paar Jahre darauf schlug er die weltgeschichtlich bedeutsame Schlacht bei Mohacs (1526), in der König Ludwig von Ungarn, der letzte männliche Jagellone, ungenügend unterstützt von der magyarischen Nationalpartei, Sieg und Leben verlor. Mit brutalster Vernichtungswut durchjagten die Türken die Ebene Ungarns und Rauchsäulen von Mohacs bis an den Plattensee und an die Raab waren grausige Totenfackeln für Menschen und Siedlungen. Auch die Hauptstadt Ofen konnte die Ergebenheit seiner Einwohner nicht vor Plünderung schützen. Der Tag von Mohacs (26. 8.) hatte der Selbständigkeit Ungarns ein Ende gesetzt, die Türkengefahr nahte den deutschen Grenzen, wenn sie auch diesmal noch nicht kriegerische Verwicklungen brachte.

Kraft früherer Verträge war der Habsburger Ferdinand I. als

Gemahl von Ludwigs Schwester Anna der Erbe der Königreiche Böhmen und Ungarn.¹ Bereits am 24. II. 1527 wurde er in Prag, aber erst am 3. XI. nach Überwindung vieler Schwierigkeiten — die Gesamtstaatsidee in ihrer politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeit war nur von wenigen erkannt worden — in Stuhlweißenburg gekrönt. In Ungarn hatte nämlich der Nationalismus, der hauptsächlich im niederen Adel viele Habsburgergegner geschaffen hatte, den siebenbürgischen Woiwoden Johann Zapolja zum Gegenkönig erhoben, der im darauffolgenden Erbfolgekrieg von König Ferdinand besiegt, landesverräterische Verbindung mit den Feinden der habsburgischen Macht, vor allem Frankreich und dem Osmanenreich anknüpfte. Der Anfall Ungarns führte somit zum unmittelbaren Konflikt zwischen Österreich und der Türkei, da letztere in ein Bundesverhältnis zu Zapolja trat, ihm Ungarn, das der Sultan seit 1526 als türkische Eroberung betrachtete, sowie das Versprechen gegenseitiger Hilfeleistung zusicherte. Die Versuche Ferdinands, mit dem Sultan zu einem Frieden oder Waffenstillstand zu kommen, verliefen erfolglos. Für Ferdinand kam das negative Ergebnis nicht überraschend, denn er war bereits Ende 1528 vollkommen überzeugt, daß der nächste Kriegszug der Türken einen Angriff auf Wien bringen werde, denn der Besitz dieser Stadt gab den Osmanen neben der Herrschaft über Ungarn auch die Möglichkeit eines Angriffes auf das europäische Abendland und seine Kulturentwicklung.

König Ferdinands Kriegsvorbereitungen setzten daher schon 1528 ein und der König bot in der Folgezeit in seinen Erbländern, Deutschland und bei befreundeten Staaten alles auf, um eine ausgiebige Türkenhilfe zu erhalten. Überall hatte er mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. In Deutschland verkannte man die Größe der Gefahr und außerdem waren die protestantisch gesinnten Reichsstände infolge der Haltung Ferdinands in den Religionsstreitigkeiten nicht geneigt, eine hinreichende Reichshilfe zu gewähren. Kaiser Karl V. konnte keine Hilfe gewähren, da er mit dem Papste, Frankreich und Venedig im Kampfe lag. Die Landtage der habsburgischen Länder zeigten wenig Entgegenkommen.² Wie 1526 mußten auch jetzt wieder die Kirchenschätze mit päpstlicher Erlaubnis zur Bestreitung der Kriegskosten herangezogen und der Verkauf oder die geldliche Ablösung des vierten Teiles der geist-

¹ Vergl. Huber, Geschichte Österreichs, III. Bd., Gotha 1888.

Mayer, Geschichte Österreichs, II. Bd., Wien 1901.

Buchholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I., III. Bd., Wien 1832. Literaturübersichten bei H. Kabdebo, Bibliographie zur Geschichte der zwei Türkenbelagerungen Wiens, Wien 1876, Mathilde Uhlirz, Handbuch der Geschichte Österreichs, Wien 1927.

² Ihre im ganzen bewilligte Türkenhilfe betrug trotz eindringlichem Hinweis auf die Größe der Gefahr durch Ferdinand nur 349.000 Gulden, wovon Österreich ob und unter der Enns 80.000 fl. beisteuerten (Notizenblatt 1858, S. 251, 266). Die Erfordernisse auf vier Monate, ab 1. Juni, waren aber auf 645.400 fl. veranschlagt (A. f. ö. G., XXX. Bd., S. 10).

lichen Güter und die Einziehung von kirchlichen Kleinodien angeordnet werden. Der Klerus unter der Enns leistete allein 36.000 fl.¹ Noch am 7. September 1529 wurde für die am stärksten bedrohten Niederösterreicher eine außerordentliche Türkensteuer ausgeschrieben,² in einer Zeit, wo die Türken bereits auf ungarischem Boden standen. Den Bewohnern Niederösterreichs wurden am 26. August 1529 in einem Warnungsmandat Ferdinands die vorzukehrenden Maßnahmen und Verhaltensmaßregeln (Verproviantierungssicherung, Aufsuchen besonders geschützter Orte, Alarmzeichen, darunter die „Kreidfeuer“ bei Nacht etc.) wegen der herannahenden Türkengefahr gegeben.

Am 10. Mai 1529 war Suleiman mit einem ca. 300.000 Mann starken Heere, wovon allerdings nur 100.000 gut bewaffnet waren, von Konstantinopel aufgebrochen.³ Ende Juni stand der Sultan auf ungarischem Boden und trat seinen Siegeszug nach Westen an. Fast kampflos fielen alle bedeutenden Orte in türkische Hände, denn die religiösen und politischen Wirren hatten die Grundlagen christlicher Weltanschauung erschüttert und die ungarischen Besatzungen und die deutschen Kämpfer zu lässigen Verteidigern gemacht. Nach der Einnahme von Ofen (10. September) und der Einführung Zapoljas daselbst brach der Sultan am 14. September gegen Wien auf. Die gegen Wien gelegenen festen Plätze fielen fast ohne Widerstand; zwei ruhmvolle Ausnahmen waren nur Preßburg und Bruck a. L., die nicht kapitulierten und trotzdem unversehrt blieben. Am 23. September wurde die Leitha überschritten und damit standen die Türken auf niederösterreichischem Boden; nun sollte auch dieses Land wie früher bereits oft Steiermark, Kärnten, Krain und die sich südlich anschließenden Landesgebiete die fanatisierten Janitscharenscharen bis zur Neige auskosten. Während die türkische Vorhut sich bereits am 23. September bei Wien (St. Marx) festgesetzt hatte, traf das Hauptheer unter dem Großvezier Ibrahim und Suleiman am 26. September vor Wien ein;⁴ der Laaerberg mußte die wuchtige Zeltstadt des Sultans tragen.⁵ Wiens Verteidigung lag in den bewährten Händen des Grafen Niklas Salm, Wilhelms Freiherrn von Roggendorf und des Bürgermeisters Wolf-

¹ Keiblinger, Geschichte Melks, I. Bd., S. 727, Mon. Germ. SS., IX. Bd., S. 532, A. f. ö. G., XXX. Bd. Die Zwangsverkäufe der Kirchengüter und Wertgegenstände brachten eine bedeutende Umschichtung der Vermögensverhältnisse.

² Bauern, Knechte und arme Familien hatten von jedem Talent Vermögen einen Kreuzer zu leisten, Tagelöhner 10 Pfennige, Bischöfe 5 Gulden, inful. Prälaten und Grafen 4 Gulden . . . Qu. G. Stadt Wien II/1, S. 340.

³ Vergl. die neueste, glänzende Arbeit von F. Stöller, Soliman vor Wien, im Jahrbuch des Ver. f. Gesch. der Stadt Wien, 1929, S. 13.

⁴ Stöller, a. a. O., S. 34.

⁵ Vergl. neben Stöller auch Kupelwieser, Die Kämpfe Österreichs mit den Osmanen vom Jahre 1526 bis 1537, Wien 1899, S. 21.

gang Treu. Mit ungefähr 22.000 Mann¹ hatte man einer zahlenmäßig ungeheuer überlegenen Gegnerschaft gegenüber die Kultur des Abendlandes zu schützen.

Die zu spät gesammelten Hilfstruppen des Reiches in der Stärke von 7000 Mann unter der Führung des Pfalzgrafen Friedrich von Bayern verweilten wenig tatenvoll bei Krems.²

Es ist nicht unsere Aufgabe, in die Details der drei Wochen dauernden heldenhaften Abwehr der Verteidiger Wiens einzugehen, die damit endete, daß nach dem Mißlingen des türkischen Generalsturms am 14. Oktober das Belagerungsheer in der Zeit vom 15. bis 17. Oktober abziehen mußte, gedeckt durch die Truppen des Großveziers Ibrahim, der zugleich mit der Nachhut erst am 18. Oktober den Rückzug antrat.

Was hier dagegen näher zur Sprache kommen soll, ist vielmehr die Auswirkung des Türkenzuges auf die Siedlungen, auf die Bevölkerungsdichte, auf das Landschaftsbild. Auf Grund umfangreicher Quellenbelege hoffen wir, für das Wienerwaldgebiet Neues bringen zu können.

Wir beginnen mit der engeren Umgebung der Hauptstadt.

Als man sich nach dem Eintreffen der Reichstruppen entgegen früher eingenommenen Standpunkten entschloß, Wien nicht preiszugeben, sondern zu verteidigen,³ mußte man infolge der zur Verfügung stehenden geringen Kräfte die Verteidigung auf die Befestigungen der inneren Stadt stützen, die durch Hieronymus Deimer hergestellt wurden. Die Folge davon war, daß aus kriegstechnischen Gründen die Vorstädte, die unmittelbar an die Befestigungen anstießen, beseitigt werden mußten. Wie das Schloß auf dem Kahlenberg geschleift wurde (22. September), so wurden auch die Vorstädte der Demolierung zugeführt, die später durch den raschen Heranmarsch der Osmanen dem Feuer überlassen werden mußten. Binnen drei Tagen fielen so über 800 Häuser des Adels, der Bürger, aber auch Kirchen, Klöster dem Brand zum Opfer. Diese Vernichtung so vieler trauer Heimstätten war für viele Gemüter der Einwohner Wiens wohl ein Grund mehr, sich in Verzagtheit flüchtend der drohend sich ankündigenden Gefahr zu entziehen, wenn dies nicht schon früher erfolgt war. Diese Flucht der Wiener Bürger (über 3000 Wehrhafte), bemäntelt durch verschiedene Vorwände, wie Vorsorge für Frau und Kind und sonstige Verwandte, die schon am 17. September eingesetzt hatte und die auch die Ratsherren mit Ausnahme von dreien mitnahm, in Wirklichkeit aber der Ausdruck von Furchtgefühlen für Gut und Leben war, bildet

¹ Kutzlignig: Das Befestigungs- und Kriegswesen in Gesch. d. Stadt Wien, herausgeb. vom Altertumsverein Wien, II/1 Bd.

Hormayer, Geschichte Wiens, IV. Bd., S. 186.

Hormayer, Taschenbuch . . . 1823, S. 90.

² Stöller, a. a. O., S. 57 ff.

³ Stöller, a. a. O., S. 26 f.

ein trauriges Kapitel der Belagerung von 1529.¹ Dem Tode glaubte man durch Flucht aus der Stadt entinnen zu können, in Wirklichkeit zog man aber in seine Arme oder in die Gefangenschaft, da viele der ungefähr 5000 Flüchtlinge in die Hände streifender Türkscharen fielen.

Am 27. September war die Stadt Wien vollständig eingeschlossen, die Donaustraße beherrschten die Nassadisten, türkische Schiffsleute. Die drei Wochen bis zum 15. Oktober wurden eine Schicksalszeit für die ganze Umgebung Wiens, soweit diese nicht schon früher von den „30.000 Rennern und Brennern“, den Akindschi Mihaloghlu heimgesucht worden war, die bereits am 19. September in der Nähe von Wien streiften. Sie waren in Niederösterreich durch die Bruckerpforte und die Senke zwischen Leitha- und Rosaliengebirge eingebrochen. Von den heutigen West(Wienerwald)bezirken Wiens ist nicht ein einziger unversehrt geblieben. Lassen wir den Quellen das Wort. Es kam uns nicht so sehr darauf an, alle eine Siedlung betreffenden Nachrichten zu sammeln, sondern vielmehr für möglichst alle Orte des Wienerwaldgebietes Nachweise über ihren Zustand während und nach den kritischen Monaten des Jahres 1529 zu suchen und zu verwerten. Es ergab sich da die Tatsache, daß die Intensität der Katastrophe für Siedlungen und Menschen von furchtbarer Auswirkung war. Aber nicht nur das um Wien liegende Gebiet glich einem wüsten Trümmerhaufen, sondern auch die viele Wegstunden entfernten, mitten im Walde liegenden Orte wurden von den reitenden Akindschi Mihaloghlu betroffen und fast ausnahmslos mit der umgebenden Kulturlandschaft brutalst zertreten. Die Niederbrennung von Siedlungen war damals keine Schwierigkeit, da die Häuser meist Holzbauten waren. In der Umgebung der Hauptstadt summierte sich ihr Wüten mit dem noch ärgeren und länger dauernden des Belagerungsheeres.

Im Kahlenbergdorf wurde die St. Johanneskirche verbrannt und der Ort wird von einer Verwüstung nicht verschont geblieben sein. Noch 1544 war die Kirche in schlechtem Bau und nur einmal im Jahr wurde durch einen Chorpherrn von Klosterneuburg Gottesdienst gehalten.²

Gegen Nußdorf wagte am 13. Oktober der Wiener Feldhauptmann Katzianer einen Ausfall gegen die Türken. Kampfigefilde waren die umliegenden Weinkulturen. Wenn nicht schon früher, so hat damals die Siedlung ihren Teil mit abbekommen.³

¹ M. Vancsa, Politische Geschichte der Stadt Wien (1520—1740) in Gesch. d. Stadt Wien, herausgeb. vom Altertumsverein Wien, 4. Bd., 1909.

Stöller, a. a. O., S. 27 f.

² Kirchl. Top., I., S. 169; vergl. auch Heimatkunde von Döbling, S. 422.

³ Top. von N.-Ö., VII., S. 286; Gewährbuch des Stiftes St. Dorothea 1533. Wolfgang Stainfelder und Ursula erhalten eine Brandstätte und Hofstatt zu Nußdorf (frühere Besitzer Mert Gotsnamb und Kunigunde uxor).

In Grinzing wurden mit der Kirche, deren Inneres völlig verwüstet wurde, auch die Häuser in Brand gesteckt.¹ Die Meldemannsche Rundansicht zeigt Grinzing wie auch die meisten der gleich zu erwähnenden Siedlungen in hellen Flammen.² Die Grundbücher verzeichnen Brandstätten, wenn diese für Grinzing der Zahl nach auch geringer sind, als die der anderen Siedlungen (das gleiche gilt übrigens auch für Nußdorf, Breitensee, Speising, Hetzendorf).³

In den Weingärten um Heiligenstadt befand sich das Lager des Paschas von Mostar.⁴ Wie die Weinkultur, so wurde auch der Ort zerstört. Beide Kirchen gingen zugrunde. Die St. Michaelskirche wurde erst 1534 durch die Opferwilligkeit der Nachbargemeinden wieder hergestellt.⁵

Sieverings Einwohner flüchteten, wie die der anderen Orte, noch vor Beschädigung ihrer bisherigen Wohnstätten in die Wälder; der Pfarrer Ambros Rosenstingl kehrte in sein Stift Klosterneuburg zurück. 1544 waren aber die Schäden an Kirche und Pfarrhof wieder wettgemacht.⁶

Döbling wurde niedergebrannt, Einwohner, deren man habhaft werden konnte, darunter auch der Pfarrer Haindl, ermordet, die umliegenden Weingärten und Wirtschaftsgebäude verwüstet.⁷ Jahre benötigte der Ort, um sich von den zugefügten Schäden zu erholen. Nach dem Visitationsbericht 1544 waren Kirche und Pfarrhaus sehr baufällig, der Ort seit 29 (richtig 19) Jahren ohne Priester (Pfarrer), die Kirchenzöchleute selbst so entkräftet, daß sie der Kirche nicht zu Hilfe kommen konnten.⁸ Im Rechtfertigungsbericht des damaligen Bischofs von Wien Johann Fabri an König Ferdinand I. vom Jahre 1535 finden sich ebenfalls Hinweise auf die materiell geschädigte Ortschaft, sowie das Versprechen, den Pfarrhof wieder aufzubauen.⁹

Währing litt ebenfalls sehr schwer. Nach dem Visitationsbericht waren noch 1544 Kirche und Pfarrhof sehr baufällig, die Kirche

„nachdem bestimmte Hausung in vergangen Kriegsleuffen des 29 Jars verhört und verprent worden, damit dieselb wieder gestift und zu Paw gebracht“ (Stiftsarchiv Klosterneuburg).

¹ Kirchl. Top., I., S. 206.

² Alb. Comesina, Meldemanns Rundansicht der Stadt Wien während der Türkenbelagerung 1529, Wien 1863.

³ Diese Daten sind einer Arbeit von Dr. L. Sailer entnommen, die inzwischen im 9. Bd. der Mitteilg. d. Vereines f. G. d. Stadt Wien erschienen ist. Für die freundliche Gewährung einer Einsichtnahme in das Manuskript möchte ich auch hier herzlichst danken.

⁴ Kupelwieser, a. a. O., S. 41, Stöller, a. a. O., S. 35.

Kutzlnigg, a. a. O., führt hier auch den Pascha von Nasstarki an.

⁵ Kirchl. Top., I., S. 196.

⁶ Kirchl. Top., I., S. 227.

⁷ Kerschbaumer, Geschichte von Tulln, S. 267.

⁸ Kirchl. Top., I., S. 218.

⁹ Kopallik, Regesten zur Geschichte des Bischofs von Wien Johannes II. Fabri, Wiener Diözesenblatt 1887, S. 78.

ihrer Grundbücher beraubt und außerstande, von dem Ertrage von nur fünf zur Pfarre gehörigen Liegenschaften, die man ermitteln konnte, einen eigenen Pfarrer zu erhalten.¹

Über Pötzleinsdorf, Weinhaus, Salmansdorf sind keine direkten Nachrichten von einer Zerstörung oder Beschädigung auf uns gekommen; doch ist an ihrem „Türkenschicksal“ nicht zu zweifeln. Weinhaus muß sich übrigens rasch erholt haben, da im Grunddienstbuch 1543—1558 bereits 40 Häuser zu finden sind.

Gersthof und Neustift a. W. waren unter den Türkenopfern. 1532 erhielt Vecz Grueber „nutz und gw r“ von einem Hause und einem Hofstatt-Weingarten in Gersthof (Hagenau), dem Hans Grueber und Barbara uxor früher gehörig, „so in vergangenen Kriegseuffen verloren worden, . . . und vom Gruntherrn, nachdem das verprent und verödt gebesen, mit Kauff inhalt Schatzung an vorgedachten Vetz n Grueber kommen.“²

Dornbach und die Gegend des heutigen Neuwaldegg wurden verwüstet,³ desgleichen Hernals. Die in dem Grundbuch von Hernals für die Zeit von 1530—39 angeführte Zahl von 11 Brandstätten führt uns schwere Siedlungsschäden vor Augen.⁴ Diese sind auch aus dem Bittgesuch des Lehensträgers Geyer an Ferdinand I., worin er, allerdings vergeblich, um Überlassung des Lehens Hernals als freies Eigen ersucht, zu entnehmen. Noch 1544 waren Kirche und Pfarrhof in schlechtem Bau und die Güter der Pfarre, fünf Weingärten, öde.⁵

Für Ottakrings harte Mitnahme spricht neben Meldemann auch der bereits bekannte Bericht Johannes Fabri, der mitteilt, daß der Pfarrhof wieder aufgebaut und weiter sagt, daß der Bischof „darob gewesen damit die zwo Khirchen daselbs wider gepawen und gedekht, die ich auch sambt altare in den pfingstfeyertagen geweicht und weder heller noch Pfening von den selbigen genohmen noch begehrt“.⁶

Hütteldorf wurde ebenfalls zerstört,⁷ desgleichen Breitensee. In Hacking wurde das Schloß ausgebrannt und stand öde und uneingedeckt, bis sich 1535 ein Bewerber in der Person des kaiserl. Rates und Sekretärs Wilhelm Putsch fand. Er erhielt es 1535 als Lehen, und da er das Schloß auf eigene Kosten aufbauen

¹ Kirchl. Top., I., S. 241.

Bl. d. V. f. Ldke. N.-Ö., 1880, S. 47.

² Heimatkunde Währing, II., S. 191; Gewährbuch des St. Dorotheastiftes (Stiftsarchiv Klosterneuburg), daselbst auch Belege für Neustift, freundl. Mitteilung des Stiftsarchivars Dr. Černik.

³ Meldemanns Rundansicht.

⁴ Nach gef. Mitteilg. Dr. Sailers vom Wiener Stadtarchiv.

⁵ N.-Ö. Herrschafts-Akten (H. A.) Fasc. H/6 (Hofkammerarchiv). Top. N.-Ö., 4. Bd., S. 190, Heimatkde. von Hernals.

⁶ Kopallik, a. a. O., S. 78.

⁷ Meldemanns Rundansicht.

Top. N.-Ö., Bd. 4.

sollte, die Bewilligung, im Falle seiner Kinderlosigkeit es auch auf seiner Schwester Kinder vererben zu können.¹

Fürchterlich hausten die Türken in Penzing und Umgebung. Hier standen die Truppen des Paschas von Anatolien. Wahrscheinlich war der Wald hinter Penzing jener Ort, wo nach Meldemann die Türken „etlich tausent von man, weib und Kindern erbermblich erwürgt, die man an vil orten hin und wider also ligent gefunden hat“.² Der Pfarrer wurde von den Türken vertrieben, der Pfarrhof abgebrannt und später vom Bischof Johann Faber wieder aufgebaut.³ Nach den grundbücherlichen Ausweisen waren in Penzing 1542 von 44 Häusern noch 26 völlig zerstört.⁴

Baumgarten a. W. erging es nicht viel besser als Penzing. Neben den Satz- und Grundbüchern der Herren von Rappach über Penzing, Baumgarten, Altmannsdorf finden sich auch unter den n.-ö. Herrschaftsakten, fasc. Baumgarten, Angaben über Brandstätten und Verschleppungen von Männern, Frauen und Kindern durch die Türken.⁵

In St. Veit wurden mit den Wohnhäusern auch das Schloß, die Kirche und der Pfarrhof verbrannt.⁶ Während die Kirche und der Pfarrhof bald wieder hergestellt wurden, war das Schloß noch 1543 öd, „also das niemandt darinnen wonnt“.⁷ In den Grundbüchern werden von 1530—1539 9 Brandstätten genannt.⁸

Über den Zustand von Lainz sprechen die alten Einlageakten der Minoriten, in denen es heißt: yeczundt alles verheret, verprent, der hailbtail volck umpracht.⁹

Für Speising findet sich in denselben Akten zum Jahre 1531 die Mitteilung „zu speysin zwen arm holden vor dem türcken leger in vier jaren kain dienst zu bezallen gehabt haben, yetzunt noch alles in öden ligt, das volck gefangen und gestorben...“

Hietzing und Hetzendorf (Hetzeltorff) stellt Meldemann in hellen Flammen dar. Wie die westlichen Vororte Wiens — das Schicksal der übrigen war ganz das gleiche — so fielen auch die Siedlungen der engeren Umgebung der Hauptstadt dem türkischen Hauptheere, dessen Mannschaft während der drei Wochen der Belagerung und Einschließung der Stadt reichlich Zeit zu Plünderungszügen und Verwüstungen hatte, zum Opfer.

Bereits am 27. September erschien eine Türkenschar vor Klosterneuburg, welche die Unterstadt, nachdem sie ausgeplündert war, verbrannte. Die Kirche zu St. Martin, sowie das Fran-

¹ Hoffinanz-Gedenkbuch 1530, Fol. 180.

² G. d. St. Wien II/1, S. 338, Anm. 2.

³ Kopallik, a. a. O., S. 78.

⁴ Nach der Arbeit von Sailer, a. a. O.

⁵ N.-Ö. H. A., B 3 zu den Jahren 1530, 1532, 1538 und 1539.

⁶ Kopallik, a. a. O., S. 78.

⁷ N.-Ö. H. A. V 1/2, anno 1543 (Hofkammerarchiv).

⁸ Nach Sailer, a. a. O.

⁹ Alte Einlageakten, Minoriten zu Wien, V. U. W. W. Nr. 38 (niederösterreichisches Landesarchiv).

ziskanerkloster in der unteren Stadt wurden hiebei eine Beute des Feuers. Das Stift und die Oberstadt, die eine Menge Flüchtlinge aus der Umgebung aufnehmen mußten, vermochten nachfolgende Türkenhorden wohl zu beschädigen, aber nicht zu bezwingen.¹ Stiftshofmeister Hans Stolpeckh, Melchior von Lamberg und seine Söldnerschar, sowie Klosterneuburger Bürger teilten die Heldenehre des Verteidigens. Da die Türken erst mit der Aufhebung der Belagerung von Wien auch von Klosterneuburg abzogen, mußten selbstverständlich die Siedlungen im Bannkreis des Stiftes und der Stadt ebenfalls schwer betroffen worden sein. Leider sind die Nachrichten hiefür spärlich auf uns gekommen. Weidling mußte sich jedenfalls von den Folgen eines türkischen Streifzuges rasch erholt haben, da nach dem Visitationsbericht von 1544 die Kapelle und das Haus des Priesters Veit Rattich gut erhalten waren und die ihr zugehörigen $\frac{5}{4}$ Weingärten und 1 Tagwerk Wiesen ordentlich besorgt und in gutem Stande sich befanden.² Für das Schicksal Kierlings mag eine Bemerkung in der alten Einlage der Pfarre St. Merthen zu Klosterneuburg zum Jahre 1561 sprechen: „ $\frac{1}{2}$ Jeuch im Sackh genannt, riedt bei Kirchling gelegen. Ist nach des türkhen Überzug verredt und für Reißguet aufgeben.“³

Ober- und Unterkritzendorf wurden vom Verwüstungszuge der Türken betroffen. Im Grund- und Gewärbuch finden sich Angaben über Verschleppungen von Leuten, in bescheidenem Maße auch Ödungen und Brandstätten, sowie die Nachricht, daß „dasselb grundpuech vergangn türkhenkrieg verloren worden.“⁴ Die Weinkulturen haben aber jedenfalls sehr gelitten.

Höflein a. D. wurde geplündert und verbrannt. Der Pfarrer und die zwei Kapläne, sowie die Ortsbewohner hatten sich vor Ankunft der Türken geflüchtet. Als der Pfarrer zurückkam, fand er den Pfarrhof abgebrannt, die Presse in Asche gelegt und alle Gemächer ausgeleert. Im Orte selbst lagen die Häuser im Schutt begraben und die Weinkulturen waren arg beschädigt.⁵

Ein ähnliches Los wie Höflein hatten Siedlung und Schloß zu Greifenstein, welch letzteres, obwohl es 1517 armiert worden war, verbrannt wurde, wobei das wertvolle Passauerarchiv der Vernichtung anheim fiel.⁶

Über die Greifensteiner Enge hinaus ergoß sich dann die Vernichtungswelle der Akindschi über die Siedlungen des Tullnerfeldes,

¹ Fischer, Geschichte von Klosterneuburg.

Starzer, Geschichte der l.-f. Stadt Klosterneuburg, S. 130.

² Kirchl. Top., I., S. 136.

³ Einlage V. U. W. W. Nr. 302 (niederösterreichisches Landesarchiv).

⁴ Grund-Gwärbuch über Kritzendorf (Klosterneuburger Stiftsarchiv). Alte Einlage, V. U. W. W. Nr. 12 (niederösterreichisches Landesarchiv), vergl. auch Winter, Weistümer, I., S. 927.

⁵ Gedenkbuch der Pfarre und des Ortes Höflein, Pfarrarchiv Höflein, S. 35.

⁶ Bl. d. V. f. Lkde. N.-Ö. 1876, S. 104, Top. v. N.-Ö., III, S. 664.

nicht minder aber auch auf die des nordwestlichen Wienerwaldgebietes. In *St. Andrä* wurde mit der Ortschaft die Kirche und der Pfarrhof verwüstet, die Einwohnerzahl reduziert, da viele Flüchtlinge nicht wiederkehrten.¹ Für *Königstetten* wissen wir von einer Niederbrennung des Benefiziantenhauses *St. Barbara* und einer Entweihung der Kirche.² In *Tulbing* wurde die obere Kirche (heutige Pfarrkirche) zerstört, welche 170 Jahre in Schutt lag und erst 1701 wieder aufgebaut wurde. Währenddessen wurde der Gottesdienst in der unteren Kirche (Frauenkirche am Gestade, an der Stiege, an der Gstetten genannt) gehalten.³ *Ollern* wurde sicher nicht verschont, wenn wir auch keine direkten Beweise einer Beschädigung besitzen;⁴ das gleiche gilt für *Katzelsdorf* und *Wilfersdorf*. Für *Chorherrn* sind Türkenschäden bekannt.⁵ In *Freundorf* waren vor Zeiten drei Priester, seit 1529 konnte sich kaum einer erhalten. Stiftsbriefe wurden 1529 verbrannt, der Pfarrer erschlagen.⁶ Für *Baumgarten a. Tullnerfeld* gibt eine Mitteilung in den Einlageakten der Minoriten ein Jammerbild von der Verwüstung des Ortes, Tötung und Verschleppung der Bewohner.⁷ *Judena u* wurde verbrannt, die Kapelle zum hl. Wolfgang vernichtet; sie selbst blieb bis 1580 ohne Dach, das Schloß war 1544 noch nicht aufgebaut.⁸ In *Sieghartskirchen* wurden Kirche und Pfarrhof, sowie die Burg in Asche gelegt; das nicht weit davon gelegene *Elzbach* ebenfalls verwüstet.⁹ Am 26. September wurde das 1456 gegründete Franziskanerkloster *Paradies am Riederberge* zerstört und fast alle Mönche ermordet.¹⁰ Seit jener Zeit grüßt den Wanderer der Riederstraße nur mehr die versteckt im Schatten dichten Waldkleides träumende Ruine. *Rappoltenkirchen* litt nicht minder hart. Im Visitationsbuch 1544 ist zu lesen: „Die Zöchleuth sagen, daß kein Pfarrer seither dess türkhenüberzug daselbst bei Ihnen gewest. Die Kürchen und Pfarrhof seynd auf den Grund verbrent, allein die Kürchen wieder erbauet worden...“¹¹ *Kogl* blieb samt der Burg, wenn diese seit 1455 wieder restauriert worden war (1455 empfing nämlich *Burkhart Kyenberger* das „öd haus

¹ Hyppolitus, VII., S. 127.

² Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St. Pölten, S. 498.

³ Pfarrarchiv Tulbing (Gedenkbuch).

⁴ Top. N.-Ö., VII., S. 489.

⁵ Riesenhuber, a. a. O., S. 43, Top. II., S. 266.

⁶ Visitationsbericht des niederösterreichischen Klosterrates, 1544.

⁷ Alte Einlage, V. U. W. W., Nr. 302 (niederösterreichisches Landesarchiv).

⁸ Top. N.-Ö., IV., S. 532.

⁹ Pfarrarchiv Sieghartskirchen (Gedenkbuch); Röhrenbach und Asperhofen erlitten ebenfalls Türkenschäden (Riesenhuber, a. a. O.). Geschichtl. Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten, VII., S. 50.

¹⁰ Kerschbaumer, Bl. d. V. f. Lkde. N.-Ö., 1875, S. 78.

¹¹ Bl. d. V. f. Lkde., 1872, 1899, Geschichtl. Beilagen zum St. Pöltener Diözesanblatt, VII., S. 46.

und purkhstall zu dem Kogel auch mit allem Zubehör“), sicher nicht unversehrt.¹

Im folgenden bringen wir eine Reihe neuer Belege, die erkennen lassen, daß fast keine der Siedlungen den Türkensturm unbetroffen überdauert hat. Die betreffenden Nachrichten wurden in den Grund- und Gewährbüchern der Herrschaften und Pfarren gefunden. Wenn sich auch nicht in allen Akten so präzise Angaben über öde Güter und Brandstätten, die auf türkische Zerstörung zurückgehen, finden wie im Urbar- und Dienstbuch der Feste Wasen zum Jahre 1538, wo es heißt „item hernach sein vermerkt die Stück Gültt und guetter und erstlich die behaussten Guetter so aber zum taill öd und im türkhenkrieg verprandt worden...“,² oder im Grund-Gewährbuch der Pfarre Ollersbach 1536: „Veit in Oberdorff und Cristina sein Hausfrau haben nutz und gewer eines öden guet in niderdorff so Jorg Prunssel nach der Verwuestung des türgkhen der Herrschaft aufgesagt...“,³ so genügt doch die Nennung von öden Gütern und Brandstätten bei anderen Siedlungen bald nach 1529 ohne direkten Hinweis auf den Türkenzug vollauf, sie mit dem Türkeneinfall in ursächlichen Zusammenhang zu bringen.

Um von der eingeschlagenen Richtung der bisherigen Schilderung nicht abzuweichen, beginnen wir mit dem Gebiet westlich von Kogl. Das schon erwähnte Urbarbuch von Wasen nennt u. a. Brandstätten für Wimmersdorf, Gschwend, Prinzbach (Prunnsenpach), Anzbach, Neulengbach, Pamet (Pamach), Mannersdorf und Öden am Wald, genannt der Stadlhof, Weinberg; ferner findet sich der Passus „die drei Holden Weinzierll, die auch im Türkhenkrieg verprunen“.

Vor allem aber werden in den Grundbüchern für das dicht besiedelte Anzbach-Neulengbachergebiet eine Menge von Brandstätten und öden Gütern erwähnt. So im Urbarbuch der Herrschaft Neulengbach⁴ für Ottenheim, Reit, Streitgern (Streitgenbauer b. Hochstraß), Hinterleiten, Gscheid, Windpichl b. Götzwiesen, Burweg, Weinberg, Christofen. Im Grund- und Urbarbuch der Ämter Starzing, Stollberg, Meilberg, Kienberg⁵ öde Brandstätten für Kaltenberg. Im Gewährbuch der Pfarre Altengbach⁶ zum Jahre 1533 solche für Altengbach, Widen, Christofen, Dambach, Hohengscheid (für das letztere ausdrücklicher Hinweis auf Türkenzerstörung). Im Gewähr-

¹ Top. v. N.-Ö., V., S. 293, Bl. d. V. f. Lkde., 1880, S. 121, Mitteilg. der Z. K. 1909; 1594 wird die Feste ein öder Purgstall genannt.

² Urbar- und Dienstbuch der Feste Wasen (Archiv für N.-Ö., Nr. 175).

³ Grund- und Gewährbuch der Pfarre Ollersbach (Archiv für N.-Ö., Nr. 47).

⁴ Urbarbuch der Herrschaft Neulengbach, 1555 (Archiv für N.-Ö.).

⁵ Grund- und Urbarbuch der Ämter Starzing, Stollberg, Meilberg, Kienberg, 1556 (Archiv f. N.-Ö.).

⁶ Gewährbuch der Pfarre Altengbach (Archiv f. N.-Ö., N. 6 a).

dienstbuch der Herrschaft Neulengbach¹ werden Brandstätten für Niederndorf, ferner öde Güter in der Rappolttenkirchner Pfarre, Greit (Kreuthof bei Dambach), Hardt, Niederndorf, Ollersbach erwähnt. In den Grundbüchern der Pfarre Anzbach² finden sich viele Brandstätten für Anzbach, dann auch solche für Weinberg, Sickerbach, Steinhaus. In den Anzbacher Urbaren 1549, 1555³ Brandstätten und öde Güter für Oberndorf, Burweg, Buchbach, Windpichl, Götzwiesen, Ghaidt, Hinterleiten, Mannersdorf, Furth, Kohlreut, Christofen, Anzbach, Hardt und auch in der L ä b m (Laaben). Für Laaben spricht dann noch eine Stelle in dem Einlageakt des Veit Strobl, Benefiziant zu Viehofen anno 1543: „in der Laubn drei gestift holden, dienen all drey 3 β und 19 δ , sein sunst noch 4 guette, sein verprent und nit gestift.“⁴ Die letzten Angaben erscheinen deshalb besonders interessant, weil sie zeigen, daß die Türken im Laabental bis an den Schöpflkamm vorstürmten. Aus dem oben Angeführten ergibt sich ein furchtbares Bild der Beschädigung von Siedlungen, die sich in diesem Gebiet bis auf die kleinsten Siedlungsformen erfassen ließ. Für die Hauptsiedlungen hatte man bereits früher Nachrichten ermittelt. So für Anzbach. Hier war die Pfarrkirche total ruiniert worden; 31. August 1629 bat die Besitzerin von Neulengbach, Freiin Maria Khunin, das Passauer Konsistorium um die Erlaubnis, die Pfarrkirche, die von den Türken zerstört worden war, von außen und innen renovieren zu dürfen.⁵ Im Einkommenausweis des Pfarrers von Anzbach aus 1530 fanden wir dann auch die Tatsache bestätigt, daß auch in diesem Gebiet die blühenden Weinkulturen vernichtet worden waren: „zu Kolichsparg (Kollersberg) weingart sind gar ö d t“⁶

In Neulengbach blieb das Schloß uneingenommen,⁷ wegen der Ort und die ganze Umgebung stark litten. In Kirchstetten wurden u. a. das Schloß und die Kirche zerstört.⁸ Wasen litt ebenfalls. Für Ollersbachs Mitnahme brachte seinerzeit die Topogr. v. N.-Ö. Material.⁹ Zu den früher erwähnten Brandstätten

¹ Gewährbuch, Dienstbuch der Herrschaft Neulengbach (Arch. f. N.-Ö. Nr. 47).

² Grundbücher der Pfarre Anzbach (1530—1578) (Arch. f. N.-Ö., Nr. 10, Nr. 9, Nr. 11).

³ Urbar der Herrschaft Anzbach 1549—1555 (Hofkammerarchiv).

⁴ Alte Einlage, O. W. W., Nr. 248 (niederösterreichisches Landesarchiv).

⁵ Kerschbaumer, Geschichte von St. Pölten, S. 499.

⁶ Alt. Einlageakten, V. O. W. W., Nr. 370 (niederösterreichisches Landesarchiv).

⁷ Top. N.-Ö. V/2, S. 751. Biedermann, Neulengbach, die Perle unseres Wienerwaldes in Vergangenheit und Gegenwart, 1921. Die Marktrechtsurkunde ging 1529 verloren und wurde 1535 erneuert. (Mitt. des A. f. N.-Ö., II., S. 93).

⁸ Pfarrarchiv Ollersbach.

⁹ Top. N.-Ö., VII., S. 492.

des Ortes findet sich gut eine Bemerkung des Pfarrers von Ollersbach anno 1564 bezüglich des Weinzehentes: „am Stokhat (Gstokkert) ist alles ödt und die armen leit haben paungarten daraus gemacht.“¹

In Böhheimkirchen war noch 1558 der Pfarrhof „ödt und abgepauth“.² Totzenbach wurde beschädigt, desgleichen Kasten im Stöbingtal und Michelbach im Tal des Michelbaches, nördlich des Gföhlbergzuges.³ Im Einkommensnachweis des Pfarrers Michael Mayrhofer von Michelbach vom Jahre 1530 wird auch eine Brandstätte erwähnt.⁴

In Pyhra wurden Kirche und Pfarrhof verbrannt und waren 1544 nur zum Teil wieder aufgebaut.⁵ An Stelle von drei Priestern der früheren Zeit konnte sich nach 1529 kaum der Pfarrer (Paul Feuerschütz) erhalten.

Die Zustände und Verhältnisse in der Umgebung von Wald sind aus einem Schreiben Wilhelms von Greuß an den König 1530 ersichtlich, worin es u. a. heißt, „als ich dann E. K. M. vor auch müntlich bericht, das mir meine paurn zu meinem schloß Wald gehört durch die Türgkhen verprennt, verderbt und erschlagen, davon ich mich in vil Jaren gar wenig einkumens verträsten mag...“⁶

Eine Detailschilderung der durch die Türken angerichteten Schäden im Einzelhofgebiet um Wald, Michelbach, bzw. des nordwestlichen Wienerwaldabschnittes gibt das Urbar der Herrschaft St. Pölten 1532, Amt Michelbach.⁷ Bei der Angabe der Urbarialgiebigkeiten ist jeweils auf die Türkenverwüstung, bzw. auf den Zustand der Einzelhöfe drei Jahre nach der Katastrophe hingewiesen: „Valentin und Mert zu Mairhofen dienen von 2 guetern zu sannd Georgentag 60 Pfennig; diese gueter sein durch den Türgkhen abgeprennt, der ain Innhaber Valentin ist erschlagen und der ander sonnst verloren worden. Mert zu Grassawer dient von seinem Erb und lehen daselb...; dises Erb und Lehen haben die Türgkhen verprennt, den Innhaber sambt seinem Volckh erschlagen und wegkgefurt. Peter am Pühel dient von seinem halben Erb...; dises halb Erb haben die Türgkhen abgeprennt, den Innhaber sambt weib und Kind erschlagen. Simon zum Durlabhof dient...; dieser Hof ist durch den Türgkhen verprennt, aber wider paut. Hannsander perwart dient von seinem halben Hof...; diser Hof ist verprennt, paut aber wider. Tho-

¹ Alte Einlage, V. O. W. W., Nr. 384 (niederösterreichisches Landesarchiv).

² Alte Einlage, V. O. W. W., Nr. 302 (4).

³ Riesenhuber, a. a. O., S. 138, 340.

⁴ Alte Einlage, V. O. W. W., Nr. 335 (niederösterreichisches Landesarchiv).

⁵ Kerschbaumer, Geschichte von St. Pölten, S. 499, K. Top. VII., S. 342.

⁶ N.-ö. H. Akten, W 1/8 (Hofkammerarchiv).

⁷ Urbar der Herrschaft St. Pölten 1532 (Stadtarchiv St. Pölten).

mas von Durlaß dient $\frac{1}{2}$ Joch gelegen an der peunt; dieser halbe hof ist durch den Türckhen verprennt und ligt ganntz öd. Blasy underm holtz dient von einem halben Lehen...; dieses Lehen ist verprennt, paut aber hinwider. Jörg Zelpeckh dient von seinem Erb zu unndter holtz...; dises Erb ist durch den Türgken verprennt, der Innhaber mit sambt Weib und Kind erschlagen worden, ganntz öd. Paul Waltpackh dient von seiner Hofstat gelegen im Waltpach; dise Hofstat ist als verprennt und ganntz öd. Gilg Abstorff dient von seinem Hof...; diser Hof ist verprennt, man wil aber wider pawen. Jakob Praun am perg dient von seinem Erb...; solich Erb ist durch den Türckhen verprennt worden und ligt ganntz öd. Niklas Sorgl dient von seinem Hof...; diser Hof ist verprennt, aber paut wider. Mert am prennhof dient $\frac{1}{2}$ Lehen...; dises Lehen ist ganntz öd und ist verprennt. Ruepl Sorgl dient vom Sorglhof —; dieser Hof ist verprennt und ganntz öd. Moritz zu Gugerl dient von Gugelerb —; solch Erb ist durch den Türgken verprennt und ligt ganntz öd. Michel underm holtz dient von einem halben Lehen —; dises Lehen ist verprennt und ganntz öd. Veit am gern dient von seinem Erb...; solchs Erb ist verprennt, paut wider. Ruepl vom Lehen in der widen dient...; dises ist verprennt, paut aber wider. Mert Hackher dient vom Gaishof...; ist verprennt worden, will aber wider pawen. Steffl an der Perwart dient von seinem Hof...; solcher Hof ist verprennt worden. Leopold unnderm Kirchsteig dient von seinem Erb am nidern Kirchsteig — ...; dises Erb ist verprennt, man paut aber wider. Wolffnieder am Etlberg dient...; ist verprennt, aber paut wider. Philipp am Hochgern dient von seinem Erb...; solch Erb ist verprennt, paut aber wider. Leopold auf der Eben dient von seinem Lehen...; ist verprennt, paut aber wider. Matheus polheckh dient von der gannz mil zu Polhackh; dise ist nit verprennt. Veit im Haslbach dient von seinem Lehen...; dises Lehen ist verprennt, paut aber wider. Leopold am Zinnckenhof dient...; ist verprennt, paut wider. Steffan Fab dient von seinem Hof am Vinsteregkh...; ist verprennt, man wird aber pawen. Leopold am nidern Vinsteregkh dient von seinem Lehen...; dises Lehen ist verprennt. Leopold Poschler dient von seiner Mühl am Mühlbach...; nit verprennt. Caspar Schuester dient von seiner Hofstat gelegen hinder der Kirchen...; dise hofstat ist gar verprennt und ganntz öd.“

In der vorliegenden Wiedergabe der Aufzeichnungen des Urbars 1532 wurde die Höhe des Pfennigdienstes der einzelnen Höfe — sie schwankt im Durchschnitt zwischen 50—70 Pfg. — weggelassen, da sie in diesem Falle belanglos ist. Das Bild, das man hier über die Katastrophe 1529 in diesem Einzelhofgebiet gewinnt, ist furchtbar. Über die Größe und den Umfang des angerichteten Schadens ist aber erst dann eine richtige Urteilsfällung möglich,

wenn zu den bisher aufgezählten Verwüstungen auch die Zahl der Höfe summiert wird, bei denen als urbariale Zustandsbezeichnung neben der Türkenverwüstung teils auch ein Ödliegen seit der Zeit des Türkeneinfalles vermerkt wird. Das ist der Fall bei: Orthof, Winthag, Koglbach, Steinruck, Lindeck, Promberghof, Rorhof, Gölsenhof, Lueg, Meiring, Odermühle, Reiseneck, Kumpfmühle, Prätzenhof, Salhenperg, Watznsöd, Grassach. —

Wenn wir nun alle Berichte über das nordwestliche Wienerwaldgebiet zusammenfassend überschauen, so ergibt sich, daß die Siedlungsschäden, welche die Türken anrichteten, quantitativ wie qualitativ große waren. Die Annahme, daß von den größeren Siedlungen (mit Ausnahme der gut befestigten Wehrbauten) keine unbeschadet das Jahr 1529 überdauert hat, muß für das Waldgebiet als Tatsache gewertet werden. Wenn es auch unmöglich war, dies für jeden einzelnen Fall durch Belege zu erweisen, so wurden doch für die weit überwiegende Mehrheit solche gefunden. Aber nicht nur die Siedlungen am Rande des Waldgebietes wurden betroffen. Auch die tief in den Tälern des Inneren liegenden (wie Altlenzbach, Laaben, Michelbach, Wald) bekamen die türkischen Horden zu Gesicht und es erweckt geradezu Staunen, mit welcher Schnelligkeit, Ausdauer und Gründlichkeit die Zerstörungsarbeit geleistet wurde.

Wenn wir jetzt zu den Siedlungen des Traisen-, Gölsen-, Triestingtales übergehen, so ist es nach dem bisher Gesagten als geradezu selbstverständlich zu erwarten, daß in dieser wichtigen Verkehrsader fast alle Siedlungen Türkenshäden zu verzeichnen haben werden. Bloß stark befestigte, wie Ochsenburg, Wilhelmsburg, Kreisbach dürften besser weggekommen sein. Kreisbach und Wilhelmsburg wurden auch 1683 unnütz belagert. Wohl aber werden für das Amt Wilhelmsburg, wie auch für Rohrbach zum Jahre 1558 Öden genannt.¹ Bezüglich Ochsenburgs möchten wir auf Kaltenbäcks Pan- und Bergtaidingbücher hinweisen, wo beim Abschnitt über Ochsenburg „Vermerkt die Gerechtigkeit der Feste Ochsenburg, so freies Eigen“ u. a. auch eine Aufzählung der Gründe, Wiesen und schuldigen Robotleistungen sich findet, aber keine Türkenshäden, Ödungen oder Brandstätten genannt werden.²

St. Georgen am Steinfeld,³ Schwarzenbach⁴ und St. Veit a. G.⁵ hatten unter dem türkischen Streifzug gelitten. Zu Hainfeld und in Kaumberg sind alle Häuser verbrannt, das Volk fast erwürgt und weggeführt worden, heißt es in einer Göttsweiger Urkunde zum Jahre 1529.⁶ „Weingarten und ander Feltbaw

¹ Alte Einlageakten, V. O. W. W., Nr. 16.

² Kaltenbäck, Pan- und Bergtaidingbücher in Österr. u. E. II. Bd., S. 76.

³ Kirchl. Top. VII., S. 335.

⁴ Kirchl. Top. VI., S. 365.

⁵ Schweickhardt, a. a. O., O. W. W., VI., S. 187/93, Riesenhuber, a. a. O., S. 295.

⁶ Eigner, a. a. O., S. 139. Alte Einlage, V. O. W. W., Nr. 295, aus 1538 (niederösterreichisches Landesarchiv).

ist nun alles verhört worden und ödt“, findet sich ferner in einem alten Einlageakt der Pfarre Hainfeld. In Altenmarkt wurden am 25. September drei Priester von Klein-Mariazell ermordet.¹ In Kl.-Mariazell wurden das Kloster und die Siedlung niedergebrannt. Die Verwüstungen waren derart, daß der Abt des Klosters genötigt war, die zwei am Leben gebliebenen Brüder aus Mangel an Unterhalt in ein anderes Kloster zu schicken.² St. Corona am Fuße des Schöpfl, welches wegen seines heilsamen Brunnens schon vor 1444, in welchem Jahre die Kapelle mit einem Altar versehen wurde, eine Wallfahrtsstätte war, widerfuhr ebenfalls Türkenshäden.³ Pottenstein litt hart. Der Pfarrer wurde von den Türken weggeführt.⁴ Versahen vor 1529 der Pfarrer mit zwei Kooperatoren die Seelsorge, so nach 1529 der Pfarrer allein. Noch 1544 war der Pfarrhof in schlechtem Zustand, die Kirche dagegen „in ziemlichen pau“. ⁵ In der Pfarre St. Veit a. Tr. waren 1544 von 12 Joch Äckern nur zwei im Anbau, auf den andern zehn „wägst Holz und ligen in öden“. ⁶

Die Siedlungen Weissenbach, Fahrafeld, Berndorf haben sicher ebenfalls Türkenshäden empfangen, wenn auch urkundliche Nachrichten hierüber nicht gebracht werden können. Das gleiche gilt für Leobersdorf. Dagegen sind für die übrigen Orte an der Thermenlinie genug Belege für eine Beschädigung durch die Türken vorhanden.

Großau wurde wie Enzesfeld hart betroffen; 1544 war die Kirche noch öd.⁷ Kottlingbrunn war seit 1529 ohne Seelsorger,⁸ Gainfarn⁹ wurde wie Soob¹⁰ zerstört. Von letzterer Siedlung blieben nur vier Häuser mit 9 Bewohnern übrig. Baden „wurde in grundt ausgeprenndt und verwuest“. ¹¹ 1530 erhielt die

¹ Eigner, a. a. O., S. 138, Anm. 3, vergl. auch Kirchl. Top. V., S. 71,

² Eigner, a. a. O., S. 139 und 144/45, S. 432—434.

³ Eigner, a. a. O., S. 249.

⁴ Alte Einlage, V. U. W. W., Nr. 285 (niederösterreichisches Landesarchiv).

⁵ N.-ö. H. A. P. 9/11 (Hofkammerarchiv), Visitationsprotokoll über sämtl. Klöster und Pfarreien in Öst. u. d. E. 1543—1544, Band 1, S. 195/96 (Staatsarchiv).

⁶ Siehe Anm. 5.

⁷ Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande u. d. E., Bd. 3, S. 626.

⁸ Wiedemann, a. a. O., Bd. 3, S. 627.

⁹ Keiblinger, a. a. O., II/1, S. 485.

¹⁰ Kirchl. Top. IV., S. 277.

¹¹ Kirchl. Top. IV., S. 85, Grundbuch Baden ab 1453 (Stift Heiligenkreuz) zum Jahre 1547.

Weinbolter, N.-ö. Landschaftsbeschreibungen, S. 67.

Hoffinanz Gedenkbuch 1530, fol. 180.

Vergl. auch Gewährbuch der Herrschaft Frauenhof (1517—1691) (Archiv für N.-Ö.), Gewährbuch der Herrschaft Frauenhof (1508—1691) (Archiv für N.-Ö.).

Rollet, Beiträge zur Geschichte Badens 1880, S. 168.

J. Kraup-Hermann, Eine Ansicht der Stadt Baden aus dem Jahre 1532 und ihr geschichtlicher Hintergrund, Baden 1926.

Stadt von Ferdinand I. das jetzige Frauen- und Karolinenbad als Entschädigung für den durch die Türken verursachten Schaden zum Geschenk, zugleich wurde die Wiederherstellung der Kirche, des Pfarrhofes, Spitals, Schulhauses gefordert. Diesen Befehl konnte man erst 1537 durchführen, als die Möglichkeit gegeben wurde, öde und verlassene Brandstätten, Äcker und Weingärten zu verkaufen ... Leesdorf wurde von den Türken nicht verschont. Dies geht aus einer Äußerung des Egidi Khuttenfelder hervor, der 1551 sagt, „es sei Lanndtwissenndtlich, daß im ersten Türgkenüberfall die Grundpuech seiner Herrschaft verloren gegangen seien.“¹ Die Gewährbücher der Herrschaft Frauenhof beinhalten auch eine Reihe von Brandstätten in Leßdorff.

Tribuswinkel und Traiskirchen² wurden beschädigt. Für Weikersdorf haben wir keine direkten Nachrichten für 1529.³ Rauhenneck, Rauhenstein, Scharfeneck wurden zerstört. 1595 wird Rauhenneck, wie auch Scharfeneck als „ödes Schloß und Burgstall“ bezeichnet; Rauhenstein befand sich ebenfalls am Ende des 16. Jahrhunderts in argem Verfall.⁴ Pfaffstetten verschonten natürlich die Türken ebenfalls nicht. Neben Brandstattennennungen⁵ spricht für die elende Lage der Einwohner nach 1529 auch der Umstand, daß sich der Nuntius Vergerius der verlassenen und ausgeplünderten Bevölkerung annimmt und die Erhebung des Ortes zur selbständigen Pfarre 1535 durchsetzt.⁶ Gumpoldskirchen erging es nicht besser wie Pfaffstetten. Seine Weinkulturen wurden nicht unversehrt gelassen.⁷ Auch für Tallern erscheinen im Grundbuch des Ortes für die Jahre 1534 bis 1542 die Weingärten als „öd guett“.⁸ Guntramsdorf wurde arg beschädigt. Noch lange nach 1529 finden sich öde Güter und Brandstätten.⁹ In Mödling wurde die Burg zerstört, die Siedlung durch Brand intensivst getroffen.¹⁰ Nach dem Pfarrvisitationsbericht

¹ R. v. Reinöhl, Geschichte des Schlosses Leesdorf in Baden, 1911.

² Keiblinger, a. a. O., II/1, S. 354, Urbar der Feste Rauhenstein 1534 (Hofkammerarchiv) nennt neben Öden im Winckl bei Baden, auch solche für Traiskirchen, Pfaffstetten nebst Brandstätten.

Wiedemann, a. a. O., 3. Bd., S. 654.

³ R. v. Reinöhl, Geschichte der Gemeinde Weikersdorf.

⁴ O. Piper, Österreichische Burgen, Wien 1904, III. Bd., S. 165, 172.

Binder, Die niederösterreichischen Burgen und Schlösser, I, S. 70—72.

Keiblinger, a. a. O., II/1, S. 570/71.

F. v. Leber, Die Ritterburgen Rauhenstein, Scharfeneck, Rauhen-
eck, S. 159.

⁵ Urbar der Feste Rauhenstein (1534) (Hofkammerarchiv) S. 18.

⁶ Wiedemann, a. a. O., 3. Bd., S. 657.

⁷ Alte Einlage, V. U. W. W., Nr. 287 (N.-ö. Landesarchiv).

⁸ Grundbuch Tallern A, ab 1435 (Stiftsarchiv Heiligenkreuz).

⁹ Grundbuch Guntramsdorf, ab 1469, (Stiftsarchiv Heiligenkreuz, besonders die Jahre 1534—37).

N.-ö. H. A. 9/12 (Hofkammerarchiv) zum Jahre 1547, 1549.

¹⁰ K. Giannoni, Geschichte der Stadt Mödling, 1905, S. 104.

1544 wurde „die Kürchen und der pfarrhof sambt den ganzen marckt Mödling wie die umbliegenden Fleckhen des 29. jahres durch den Türkhen in grund verwüst und verbrennt“. Burg Liechtenstein wurde zur Ruine gemacht, Christoph Freysleben gefangen weggeschleppt. 1533 übergibt Ferdinand I. das Schloß — „nachdem das obgemelt schloß Liechtenstain 1529 durch den grausamen Feind der Christenheit, den Türken, verbrennt, verderbt und in Verwüstung khumen“ — dem Georg Freysleben zu Lehen, mit der Verpflichtung, das Schloß aufzubauen und die bei der Annäherung der Türken geflohenen Untertanen zu sammeln.¹ Maria Enzersdorf und Brunn a. G. wurden arg zerstört, ihre Weinkulturen zertreten, die Einwohner getötet oder weggeführt.² Ähnlich erging es auch Liesing.³ Der Weinbau Gießhübls verödete durch die Vernichtungsarbeit der Türken.⁴ In Perchtoldsdorf hielt sich der Turm vor der Kirche, dagegen fielen die außer der Ringmauer gelegenen Häuser, wie die Spitalskirche der Zerstörung anheim.⁵ Über Kalksburg wissen wir von einer Zerstörung der Kapelle, die an der Stelle der heutigen Pfarrkirche stand; nach dem Visitationsbericht 1544 mußte der Pfarrer von Atzgersdorf jährlich einmal in der verfallenen Kapelle Messe lesen.⁶ Rodaun blieb sicher nicht verschont.⁷ Furchtbar litt die Gegend Atzgersdorf-Mauer. Das Bild, das sich aus den Grundbüchern über das Schicksal der Doppelsiedlung gewinnen läßt, wirkt erschütternd. Die Häuser wurden verbrannt und lagen lange hinaus öd, die Weinkulturen glichen ebenfalls Öden, die Bewohner wurden ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters niedergehauen oder weggeschleppt.⁸ In Mauer waren 80 Jahre nach der Katastrophe noch 60 Baustel-

¹ N.-Ö. Lehenbuch, 1530—1538. (Archiv für N.-Ö.)

² Grundbuch Brunn 1465—1628 (Archiv für N.-Ö.) zum Jahre 1538.

Gewährbuch über Liechtenstein 1520—1537 (Archiv für N.-Ö.) zu den Jahren 1533—1538.

Gewährbuch über die Feste Lichtenstein 1514—1592, (Archiv für N.-Ö.)

³ Grundbuch Atzgersdorf (1511—1564), S. 167.

⁴ Gewährbuch über die Feste Liechtenstein (1514—1592), S. 233: „Steffan Wismair, Aitha sein ehel. Hausfrau haben empfangen nutz und gwer ain öden Fleckh auf dem Gissibl, im Hinterleehen genandt, mit dem ainen rain neben Wolffgangen Hölltzi öden gelegen, davon man jährlich dient auf die Vesten Liechtenstein in einem jeden Lehen $\frac{1}{4}$ Most und 1 Pf. zu rechtene Grunddienst, welche öden vormalls ain Weingarten gewesen und darfor Wolffgang Chrenhueber im alten puech an die gwer geschrieben gestanden und nach den Türgkhen Übertzug sollicher Weingarten verödt worden. Anno 1551.“

⁵ Top. von N.-Ö. VIII. S. 111.

⁶ Top. von N.-Ö. V. S. 23.

⁷ Urkundl. Material für diese Zeit fehlt; vergl. aber Kirchl. Top. III. S. 113.

⁸ Grundbuch Atzgersdorf (1530—1564) besonders S. 122—142, Archiv für N.-Ö.

Grundbuch Atzgersdorf (1511—1564), besonders S. 142—164, Archiv für N.-Ö.

len vorhanden, die nicht wieder verbaut worden waren.¹ Im Rechtfertigungsschreiben des Bischofs Fabri heißt es u. a. auch: „zum Achten hab ich ein Pfarr mit Nahmen Atzgersdorff auch meiner collation, ist der Pfarrhoff auch verprent...“²

Wir sind nun an den Ausgangspunkt unserer Betrachtung, Wien, rückgelangt. Erschöpft haben wir aber im bisherigen das Verbreitungsgebiet der Türkenverwüstungen keineswegs und es erübrigt sich daher, das Vordringen der türkischen Streifscharen von den Randsiedlungen der Thermenlinie in das Innere des Wienerwaldes zu verfolgen. Die großen Tiefenfurchen waren richtunggebend für den Durchzug der asiatischen Horden. Im Wiental verwüsteten sie Hadersdorf und Purkersdorf. Gelegentlich der Erwerbung der Dörfer Hadersdorf-Weidlingau durch den Waldmeister Niklas Pithy im Jahre 1530, der in Hadersdorf eine Werkstätte zur Erzeugung des welschen Glases und Korduanleders einrichtete, heißt es u. a.: „unsere zway dörffer Waidungaw und Haderstorf am Wienerwald gelegen samt dem öden Sytz und Purckhstall daselbst zu Haderstorf...“³ In Purkersdorf wurde die Siedlung samt der Kirche, dem Pfarrhof und dem Schlosse zerstört und alle Akten vernichtet. Die Pfarre blieb auf Jahrzehnte hinaus wüst und öde. Noch 1568 fand der Waldmeister Georg Weisinger die Pfarrkirche verödet und den Pfarrhof in Schutt; das arme Waldvölkel lebt samt den Holzhackern in großer Anzahl und ohne Gottesfurcht ganz unchristlich. 1570 blieb Purkersdorf die jährliche Besoldung des Pfarrers schuldig (100 fl). Die Gründe waren unfruchtbar und zur Hälfte öd und der Pfarrer Matthias Weinmann mußte sich mit Holzführen wie ein Holzknecht ernähren.⁴

Von den Siedlungen des Haupttales ging es dann zu denen der Seitentäler. Gablitz wurde in Asche gelegt. Das Kloster Mauerbach erbaute 1642 an Stelle der alten Rosenkranzkapelle, die 1529 mit zerstört worden war, die noch jetzt bestehende Kirche.⁵ Am 24. September wurde Mauerbach geplündert, wobei auch die Gruft der Habsburger in der Klosterkirche nicht unbesucht blieb. Raubgier erbrach hier die Sarkophage Friedrich des Schönen und seiner Tochter Elisabeth, deren Gebeine man nach Abzug der türkischen Horden auf einer beim Kloster liegenden Wiese zerstreut fand.⁶ Die Kirche zu Laba. W. wurde von den Türken verwüstet und der Pfarrhof unbewohnbar gemacht. Weil das Schottenstift in seiner Verarmung unvermögend war, die vernichtete Kirche wie-

¹ Jahne, Heimatkde. des pol. Bezirkes Hietzing-Umgebung, 1911. S. 134.

² Kopallik, a. a. O. S. 97.

³ N.-ö. H. A. W. 6/3 (Hofkammerarchiv).

⁴ Wiedemann, a. a. O. IV., S. 12—14. Untertanen und Holden zu Hütteldorf mußten zum Bau des Schlosses Purkersdorf Robot leisten. (N.-ö. H. A. 6/23, Hofkammerarchiv).

⁵ Top. von N.-Ö. III. S. 252, Jahne: a. a. O. S. 257.

⁶ Brenner: *Historia Cartusiae Mauerbacensis* in Pez, *Script.* II, S. 363; vergl. auch Top. N.-Ö. VI., S. 275 ff.

der zu erheben, so blieb sie durch 149 Jahre in diesem verödeten Zustand.¹ Für die Siedlung selbst haben wir Nachrichten über Brandstätten, sowie Verschleppungen von Einwohnern.²

Furchtbar wurde ferner die Heiligenkreuzergegend getroffen, wie wir aus neu gefundenem Urkundenmaterial ersehen konnten. Das Mödlingtal gab bequeme Eindringungsmöglichkeit in das stille Innere des Waldgebietes. In der Brühl wurden die Häuser niedergebrannt, die angetroffenen Menschen erschlagen.³ In Gaden wurde u. a. auch das Schloß zerstört, das dann Abt Ulrich II. von Heiligenkreuz wieder erbaute.⁴ In Heiligenkreuz wurde das Stift angezündet und geplündert, dem Ort erging es nicht besser.⁵ Alland wurde „in grundt verprandt“.⁶ Das Urbarregister über das Ungeld zu Alland vom Jahre 1534 gibt uns dann einen Einblick in die Verwüstungstätigkeit der Türken in den um Heiligenkreuz herum liegenden Siedlungen.⁷ Es findet sich darin: „zu Paden, Creusbach (Groisbach) alles ödt, Sikhendorf (Sittendorf) ödt, zu Johannstain das schlos und das dorf darunder heist Sparbach ist ödt, Weisenbach ob des priells ein Hauss ist ödt, zu Dornpach ein dorf ist als ödt, zu Füllenperg ist ödt, amb Hochenberg ist ödt, Arnstain schloß und Hof ist ödt, im Zweirach zway heisser sindt ödt, zu Swartzensee etlich Heisser sindt ödt, ein Hof und etlich gueter im Tall ist als ödt, unter der purgkh ein Hof ist ödt, zu Khienperg zway Heisser ödt.“ Der Vermerk „schengkht niemants“ findet sich bei Grueb (Grub), Mairhoffen, Sigenfelt, Raczenmargkh (Raisenmarkt), Meirling (Mayerling), Sandtpangracienberg (St. Pankraz) und Schloß Neuen heissl (Neuhaus). Von Preinsfeld heißt es „im dorf Preinsfeldt ist nur ein Hauß gestifft.“ Für Grub werden im Grundbuch über die Waldmark öde Güter und Hofstätten genannt.⁸ In Mayerling wurde auch die Kapelle zerstört und erst 1642 unter Abt Michael II. von Heiligenkreuz wieder aufgebaut.⁹ Schloß Wildegg dürfte nicht bezwungen worden sein, wie sich auch Merkenstein behauptet hat. Im Bericht an Ferdinand I. hebt Erasmus von der Haid hervor, daß er „im ersten Türkenstraiff“ sein Erbgut die Thornau verlassen und Merkenstein er-

¹ Archiv des Schottenstiftes, Scr. 53, B. N.-Ö. III/3, Scr. 147 E Nr. 1 h.

² Ebenda, Scr. 173, N.-Ö. 1 dd, Scr. 163, N.-Ö. 13 c.

³ Gewährbuch über die Feste Liechtenstein (1514—1592), Archiv für N.-Ö. S. 43, 52, 60, 73, 92, nennt „prantstätten im pruell“, wie auch Tötung u. Verschleppung von Einwohnern.

⁴ Top. N.-Ö. III. S. 253.

⁵ Öst. Kunst-Top. XIX. S. 26. N.-Ö. H. A. A. 1/9 (Hofkammerarchiv) anno 1534, N.-ö. H. A. H. Lit. c. F. 10/1 (Hofkammerarchiv).

⁶ N.-ö. H. A. A. 1/9 (Hofkammerarchiv).

⁷ N.-ö. H. A. A. 1/9 (Hofkammerarchiv).

⁸ Grundbuch über die Waldmarch etc. ab 1431 (Stiftsarchiv Heiligenkreuz) anno 1536, 1555.

⁹ F. Watzl, Die Zisterzienser von Heiligenkreuz, Graz 1898, Nr. 462.

rettet und erhalten hat.¹ Für Gadenweit werden 1558 noch vier öde Brandstätten erwähnt.²

Hiermit sind wir zu Ende gekommen. Die früher ausgesprochene Behauptung über die Größe und Auswirkung der Siedlungsschäden des Türkeneinbruches 1529 auf beinahe alle Siedlungen des Wienerwaldes hat sich vollauf als zurecht bestehend erwiesen. Monate lang nach dem Abzug der Feinde glich das Land einem wüsten Trümmerhaufen, auf dem die mit dem Leben davon gekommenen Menschen Aufräumarbeit leisten mußten. Eine Stelle aus der Selbstbiographie Siegmunds Freiherrn von Herberstein gibt uns den Bericht eines Augenzeugen über den Zustand des Landes kurz nach dem Abzug der Feinde. Es heißt darin.³ „Am 1. XII. (1529) geen Wienn khommen, das mir gegen der vorigen gestallt frembt anzu- sehen was. Alle vorstet, die nit vill minder gewest sein dann die Recht Stat warn all geschlaipfft und ausgeprenndt, damit der Veindt sein bequemblichkeit darin nit haben möcht und aller meist damit die Wörn in ain Ennge eingezogen worden. Darzue das Lanndt derselben Enden alles durch den veindt verprenndt und selten über eines Armbrust schuss weit, das nit ain todt mensch, Phärdt, Schwein oder Khue gefunden gelegen. Von Wienn hintzt der Newstat und neben umb allenthalben. Es war erbämblich zu sehen.“

Die anderen herangezogenen Quellen ergänzen mehr oder weniger diesen Tatsachenbericht. Die Grundbücher stehen ausnahmslos in den ersten Jahren nach 1529 unter dem Eindruck der Katastrophe, während sie in späteren Zeitpunkten der angerichteten Kriegsschäden nur mehr durch trockene Aufzählung von Brandstätten und öden Gütern gedenken. Immer und immer wieder finden sich in den Grund- und Satzbüchern Erwähnungen von zahlreichen öden Weingärten oder Sätze wie „so im verschinen 29. jar durch Überzug der Türken verwuesst worden und seither ungepaut beliben“, „der nach dem Türckenzug des 29. jars ganz öd und ungeschnitten ligt“ . . .

Die Menschenverluste lassen sich natürlich nicht zahlenmäßig erfassen.⁴ Doch soviel steht fest, daß die Bevölkerungsdichte um einen hohen Prozentsatz gesunken war. Neben direkten Berichten über die Niedermetzlung tausender hilfloser Menschen, wie wir solche für den Wald hinter Penzing und allgemein gehalten für den Wienerwald haben (Zahl der Opfer 9000!),⁵ sprechen auch die Grund-

¹ N.-Ö. H. A. Fasc. Merkenstein (Hofkammerarchiv).

² Alte Einlage, V. U. W. W., Nr. 93 (N.-ö. Landesarchiv).

³ F. R. A. I/1, S. 290, vergl. auch A. f. Ö. G., 22. Bd., Blg. XI, S. 136.

⁴ Die Verlustziffer der Verteidiger Wiens wird wohl zu niedrig mit 1500 für die Besatzung, 700 für die Bürgerschaft angegeben (Kutzinigg, a. a. O.); die der Türken schwankt zwischen 14.000—80.000 Mann.

⁵ Meldemann, a. a. O. II. 338, Anm. 2.

Kupelwieser, a. a. O. S. 65 (Die Zahl 9000 ist jedenfalls vorsichtig aufzunehmen).

Vergl. auch Kopallik, a. a. O. S. 77, Anm. 2.

bücher eine ernste Sprache in einer oft wiederkehrenden Wendung: „der von den Türgkhen im 29. jar erschlagen“, „im türgkhenstraiff weggefuert“, „welcher im graussamen Überfall im 1529 jar sambt seinem Weib und Kind erschlagen oder verloren ist“, „bisher nit bewist, ob dieselben im leben oder mit todt verscheiden sein“, „noch unbewisst, daß... welche im 29. jar des Türkhen Zuges verloren oder erschlagen worden“, „im Türkhenkrieg umbkemen“ usw. Man schätzte die Opfer des Türkeneinbruches auf 100.000 Menschen.¹ Weder Alter noch Geschlecht schützte vor mehr als viehischer Behandlung durch die orientalischen Horden. Während sich die Akindschi mit verblüffender Schnelligkeit bis an die Enns austobten (am 26. September waren sie in der St. Pöltner Gegend), waren es in der näheren Umgebung der Hauptstadt besonders die Belagerungstruppen, die aus Verproviantierungsnotwendigkeit, aber auch aus Kulturverachtung, Mordlust und Raubgier die Siedlungen vernichteten und Jahrhunderte alten Kulturboden zur Wüstenei herabdrückten. Die gründliche Arbeit der Türken, die auch weit von der Hauptstadt entfernt liegende Siedlungen des Wienerwaldes erfuhren, zwingt einem Erstaunen über den Orientierungssinn der karntenlosen Plünderer ab. Man kann bei Betrachtung der geleisteten „Präzisionsarbeit“ den Gedanken nicht los werden, daß heimische Siedler aus dem wirtschaftlich bedrückten Stande gemeinsame Sache mit den Türken gemacht und teils gezwungen, teils aber in Stellungnahme gegen die Herrschaften schutzlos liegende Siedlungen und wehrlose Menschen der türkischen Züchtigung überliefert haben müssen.

Nun zur Auswirkung des Türkeneinbruches 1529 in der Topographie unseres Gebietes.

Für die größeren Siedlungen von der Rotte aufwärts steht fest, daß sie die Ereignisse von 1529 nicht aus dem topographischen Bilde ausmerzen konnten. Der angerichtete Schaden wurde vielmehr sehr bald wettgemacht, da die Grundherren alles daran setzten, möglichst frühe wieder wirtschaftlich gekräftigte und damit Abgaben leistende Untertanen zu bekommen. In gewissen Siedlungen dauerte es allerdings dreißig und mehr Jahre, bis man Brandstätten und Ödungen wieder erneuerte.

Im Einzelhofgebiet ging man in den meisten Fällen bald nach dem Abzug der Türken daran, die niedergebrannten Höfe wieder aufzubauen (siehe St. Pöltner Urbar 1532). Daß manche nicht mehr erstanden, andere umbenannt wurden, ist eine Selbstverständlichkeit.

Zur Behebung der Schäden im Weingebiete, die besonders empfindsam zwischen Baden und Klosterneuburg waren, erließ Ferdinand nach gründlicher Durchberatung der einschlägigen Fragen wie Arbeitskräftebeschaffung, Entlohnung, Arbeitszeit, durch die

¹ Stöller, a. a. O. S. 56. Anm. 370.

berufenen Faktoren Weingartenordnungen, und zwar die erste 1534.¹

Größere Siedlungen, die durch Türkenshäden so mitgenommen wurden, daß sie überhaupt in der Folgezeit zu bestehen aufhörten, können wir für das Wienerwaldgebiet mit Ausnahme einzelner Burgen, die seither Ruinen blieben (Mödling, Johannstein, Scharfeneck, Arnstein, Paradies a. Riederberg, Rauheneck) nicht anführen. Wohl aber möchten wir die Tatsache vermerken, daß in einem Gebiet, das nachweislich nicht nur 1529, sondern auch 1532 aufs nachhaltigste von den Feinden heimgesucht wurde, noch im Laufe des 16. Jahrhunderts eine Siedlung verschwand: Nuczendorf (bei Sparbach).

Zur dauernden Vernichtung größerer Siedlungen reichte die osmanische Kriegszeit des 16. Jahrhunderts nicht hin. Wohl aber wurde durch sie die weitere Entwicklung der Landschaftskultivierung unterbunden, die Verdichtung des Siedlungsnetzes gehemmt und die Bevölkerungsdichte vermindert. Darin liegt die topographische Bedeutung der Ereignisse von 1529 und 1532.

Nachdem schon mehrmals von einem abermaligen Türkeneinbruch 1532 gesprochen wurde, so fügen wir hier das wichtigste hievon ein. Suleimans zweiter Zug gegen die Habsburgerherrscher stieß 1532 bei Güns, das von Jurischitsch heldenmütig verteidigt wurde, auf ungeahnten Widerstand. Schon vor dem Eintreffen des Sultans waren zirka 16.000 Türken, meist Reiterei, unter Kasimbeg an Wr.-Neustadt vorüber in Niederösterreich eingefallen und hatten gewisse Landstriche, wie drei Jahre früher, abermals mit Verwüstung bedacht. Das wohlgeschützte Wien wurde aber diesmal gemieden. Dagegen litt umso mehr der südliche Teil des Wienerwaldes, vor allem auch das Gebiet an der Verkehrsstraße: Leobersdorf—St. Pölten. Auf die Nachricht, daß der Sultan auf eine Belagerung von Wien verzichtet und den Rückzug angetreten hätte, versuchten nun die in der Amstettenergegend hausenden Türken scharen unter Vermeidung des von Truppen besetzten Donauweges nördlich des Hochgebirges die ungarische Grenze zu gewinnen oder nach Steiermark durchzubrechen. Auf dem Rückzug kamen die Scharen Kasimbegs schließlich über Hainfeld, Kaumberg, Altenmarkt nach Pottenstein, wo sie am 18. September ihr Lager aufschlugen. In der Nacht vom 18. auf 19. September wurden sie daselbst in tollkühner Art vom Hauptmann Sebastian Schertlin von Burtenbach überfallen und flüchteten in der Richtung gegen Leobersdorf; sie gerieten aber bei Hirtenberg in das Feuer des Pfalzgrafen Friedrich, Herzog von Bayern, der in seinem Lager vor Leobersdorf der „Türken des Wienerwaldes“ wartete (19. September). Was hier mit

¹ Qu. G. St. W. I/2. Nr. 1391. I/2 Nr. 1419 (für 1549), I/5 Nr. 5354 (für 1548), I/1, Nr. 1051.

dem Leben davonkam, fand bei Enzesfeld, Schönau und südlich gelegenen Orten den Untergang. Die Verluste der Türken am 19. September betragen 6000—8000 Mann.¹

Das Jahr 1532 brachte den von den türkischen Streifscharen berührten Orten das gleiche Schicksal wie 1529. Die Klöster Kl.-Mariazell und Heiligenkreuz wurden abermals ausgeplündert und gebrandschatzt. In den alten Einlageakten Mariazells heißt es:² „so vorhin durch Überzug des thürkhen in den z w a y e n s t r a i f f e n gantz öd und verprennt worden“ und für Heiligenkreuz heißt es in dem Visitationsprotokoll 1544 „als das goteshaus zu z w a y e n m a l e n durch den türkhen abgeprenndt worden, ist es samt der Kirche in schlechten paw.“³

Daß die umliegenden Siedlungen nicht unversehrt gelassen wurden, darf man wohl annehmen. Auch Baden dürfte gelitten haben.

Die übrigen Siedlungen des Wienerwaldes blieben 1532 von den Türken aber unbelästigt. Auch in den nachfolgenden Jahren bis zum Ende des Jahrhunderts bekam Niederösterreich und damit der Wienerwald keine Türkeneinfälle mehr zu verspüren, obwohl man nur zu oft damit rechnen mußte und auch entsprechende Vorkehrungsmaßnahmen (Bestimmung der Zufluchtsorte, Kreidfeuer, Kreidenschüsse) getroffen hatte.⁴ Dies war umso dringender geworden, da in den Nachbargebieten die Türkeneinbrüche nicht aufgehört hatten. So wurde Ungarn in der Zeit von 1575—1582 von über 180 Einfällen betroffen, 1586 waren die Türken bis weit in die Steiermark vorgedrungen und 1594 standen sie vor Komorn; Niederösterreich dagegen blieb verschont — bis zum Jahre 1683.

¹ Becker, Eine Kriegs-Episode aus dem Jahre 1532, Bl. d. V. f. Lkde. N.-Ö. 1884.

Kupelwieser, a. a. O. S. 98.

J. Kraup-Hermann: Eine Ansicht der Stadt Baden aus dem Jahre 1532.

² Alte Einlage, V. U. W. W. Nr. 10 (N.-ö. Landesarchiv), vergl. auch N.-ö. H. A. Fasc. Mariazell (M 1/14 aus 1535) (Hofkammerarchiv).

³ Ö. K. T. Band XIX, Heiligenkreuz, S. 26.

⁴ Bereitungsbuch (N.-ö. Landesarchiv, Manuskriptensammlung Nr. 64).

Kleine Mitteilungen.

Zur Geschichte der Eligiuskapelle des Wiener Stephansdomes.

Die Baugeschichte unseres Wiener St. Stephansdomes ist überaus unsicher und verworren. Archivalische Nachrichten fließen äußerst spärlich — die Rechnungen des Kirchenmeisteramtes, deren mühsame Edition wir Uhlirz verdanken, setzen relativ spät (1404) ein und weisen sehr große Lücken auf — und durch die gesamte alte und auch noch neue Literatur schleppen sich vielfach Angaben, die, einer sicheren urkundlichen Grundlage entbehrend, sich teils gegenseitig widersprechen, teils mit dem kunsthistorischen Befund nicht in Einklang gebracht werden können. Kein Wunder, wenn in jüngster Zeit von seiten der Kunsthistoriker bei der Inventarisierung und Bearbeitung der reichen gotischen Plastik des Domes — ich meine vornehmlich die von R. Ernst und E. Garger unternommenen Forschungen — die irreführenden baugeschichtlichen Angaben beiseite liegen gelassen werden und ohne Rücksicht auf diese eine Würdigung der Kunstwerke und eine Eingliederung derselben in den Gesamtbestand an ungefähr gleichzeitigen Werken vorgenommen wird.

Trotzdem dürfte sich aber noch im Laufe der Zeit das eine oder andere baugeschichtliche Problem des Domes auf Grund urkundlicher Nachrichten lösen oder doch wenigstens einer Lösung näher bringen lassen. Aus diesem Grunde dürfte ein, wenn auch noch so bescheidener Beitrag zur Geschichte der in der Südwestecke des Domes gelegenen Herzogenkapelle nicht unerwünscht sein. Diese Kapelle wird auch Blasien- oder Eligiuskapelle genannt, während ihr nördliches Gegenstück der Reihe nach die Namen St. Moranden-, Tirna-, Siebenbürger- und schließlich Kreuzkapelle führt. Diese beiden Kapellen verdanken in erster Linie baulichen Rücksichten ihre Entstehung, sie wurden zweifelsohne deshalb erbaut, um die alte romanische Westfassade zu erhalten und den Ausmaßen eines neuen breiteren Langhausbaues anzupassen. Wenn wir nun jene Daten durchgehen, die immer wieder für die zeitliche Ansetzung der beiden Kapellenanbauten herangezogen wurden, so behauptet sich als Entstehungsjahr der Kreuzkapelle das Jahr 1326 mit unglaublicher Zähigkeit. Obwohl W. A. Neumann¹ zweimal betont hat, daß diese Jahreszahl auf den unverläßlichen Lazius zurückgeht, ohne auf eine urkundliche Überlieferung gestützt zu sein, und von diesem auch auf Ogesser übergegangen ist, findet sie sich selbst noch in der neueren Literatur.² Die Erbauung der Eligius-

¹ Wiener Dombauvereinsblatt 1. Serie, 118a und Geschichte der Stadt Wien 3, 2, 473, Anm. 3.

² Z. B. Schnerich, Wiens Kirchen und Kapellen 46 u. Weckbecker, Stephansdom 60.

kapelle setzt man vielfach um 1370¹ an und läßt 1390 oder 1391² ihre Vollendung erfolgen. Letztere Daten werden uns verständlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche urkundlichen Belege bis jetzt für die Datierung der Eligius- oder Herzogenkapelle zur Verfügung standen.

1. 1368 Oktober 13 wird ein Herr Nicolas, Kaplan des Blasiusaltars bei St. Stephan erwähnt. (Quellen z. G. d. St. W. III, 1, no 109.)
2. 1385 Oktober 6 wird ein gewisser Martin, Pfarrer zu (Ober-)Meisling (V. O. M. B., als Pfarrer auch für 1384 und 1395 bezeugt, Topographie v. N.-Ö. 6, 368 a) als Kaplan der ewigen Messe auf dem Altar der Heiligen Blasius und Eligius zu St. Stephan genannt. (Camesina in Bl. f. Lk. v. N.-Ö., N. F. 9 [1875], 150 und Quellen III, 1, no 1834.)
3. 1390 Februar 23 urkundet ein Niclas, Kaplan des St. Blasiusaltars in der Herzogenkapelle zu St. Stephan. (Camesina, Regesten no 46, Bl. f. Lk. v. N.-Ö., N. F. 3 [1869], 150 und Quellen II, 1, no 1187.)

Man hat nun nicht gewagt, auf Grund des bloßen Titels Altar des Hl. Blasius, beziehungsweise der Heiligen Blasius und Eligius auch schon die Existenz jener Kapelle anzunehmen, in der sich nachweislich später, eben 1390, jener Altar tatsächlich befunden hat, von dessen Patrozinium auch die Kapelle zwei Namen erhalten hat. Man hat vielmehr angenommen, die Kapelle sei erst gegen 1390 vollendet worden und gleichzeitig wäre auch der genannte Altar, der indessen anderswo in der Kirche schon längst bestanden haben mag, dahin versetzt worden. Was nun die heutige Kreuzkapelle anlangt, so fühlte man, daß sie ungefähr gleichzeitig mit der Herzogenkapelle entstanden sein muß. Da das Wappen der Tirna, das an der südlichen Innen- und an der nördlichen Außenwand der Kapelle angebracht ist, erst seit 1376 dem Geschlechte zusteht, schienen wiederum die 70er Jahre einige Bedeutung für die Bauführung zu haben. Andererseits haben die Tirna 1397³ namhafte Stiftungen bei St. Stephan gemacht, womit man die Fertigstellung der Kapelle in Zusammenhang brachte und so in die nämliche Zeit kam, in die man auch die Vollendung der Herzogenkapelle verlegte.

Aber auch die Namen der beiden Kapellen haben zu denken gegeben. Die Kreuzkapelle hieß ursprünglich St. Morandekapelle. Noch im 15. Jahrhundert zu Thomas Ebendorfers Zeiten, als die Kapelle schon den Namen derer von Tirna trug, enthielt ihr Hochaltar jene Reliquien des vermutlichen heiligen Habsburger-Ahnen Morandus,⁴ die Herzog Rudolf IV. der Stifter nach Wien hatte bringen lassen. So gab es also in der Tirnakapelle noch lange etwas, das an Herzog Rudolf IV. erinnerte, während bei ihrer südlichen Schwester schon der Name Herzogenkapelle auf eine Errichtung von seiten der österreichischen Herzoge schließen ließ.

¹ Z. B. Leixner, Stephansdom 3 u. Herzmansky, Führer durch die Stephanskirche 30.

² Z. B. Schnerich, a. a. O. 45 u. Weckbecker, a. a. O. 57.

³ Camesina, Regesten no 60 u. 65, Bl. f. Lk. v. N.-Ö., N. F. 3 (1869) 185 u. 186; Quellen II, 1 no 1354 u. 1363.

⁴ O. Redlich in Wiener S. B., phil.-hist. Kl. 152, 2, S. 5.

Ohne sich freilich auf urkundliche Belege stützen zu können, hat man vielfach auf Grund der frühen gotischen Formen der beiden Kapellen vermutungsweise eine Erbauung unter Rudolf IV. angenommen und es für möglich gehalten, daß gerade mit den Westkapellen der rudolfinische Erweiterungsbaueingeweiht hat.¹

Nun bin ich aber in der Lage, als terminus ante quem für die Vollendung der Herzogenkapelle 1366 Juli 25 angeben zu können. Nach einer Urkunde Herzog Albrecht III. mit obigem Datum, die bisher nur von den Bearbeitern der Habsburger Regesten² benutzt wurde, um König Friedrich den Schönen als Stifter des St. Leonhardsaltars samt Messe zu St. Stephan auf der Porkirche namhaft zu machen, wurde dieser Altar von der Emporkirche in die Blasienkapelle verlegt.³ Diese Versetzung des Leonhardsaltars von der Porkirche,⁴ worunter wohl nur die Westempore gemeint sein kann, muß wohl mit einer Verfügung des rudolfinischen Stiftungsbriefes für das Wiener Kollegiatkapitel vom 16. März 1365 in Zusammenhang gebracht werden, wonach die „alte Pharr Kirche“⁵ zum Kapitelhaus bestimmt wurde. So war also der Benefiziat mit seinem Altar im Wege; sein Altar wurde in die Blasienkapelle verlegt, die damals schon vollendet gewesen sein muß. Also genau ein Jahr nach Rudolf IV. Tode (27. Juli 1365) stand die Kapelle in der Südwestecke des Domes fix und fertig da, sie wurde also spätestens unter ihm erbaut.

Bellage.

1366 Juli 25 Wien. Urkunde Herzog Albrecht III. von Österreich. Abschrift saec. XIV, Wien Staats-A. Hs 16 (Böhm), weiß 8, f. 141 r.

Wir Albrecht etc. veriehen vnd tun kunt offenleich mit disem brief, daz der erber priester Herman von Leybencz, kapplan sant Lienhartsaltar in Sant Steffanskirchen ze Wienn vnsrer lehenschaft, denselben altar, der emaln auf der vordern porkirchen zu Sant Steffan lag, mit vnsrem willen vnd gunst herab gelegt hat in Sant Blasienkapellen daselbs ze Sant Steffan. Vnd wann der allerdurleuchtigist fürst, weilent künig Fridrich von Rom, seliger gedechtnuss, vnsrer lieber herr vnd vetter den vorgeantent altar vnd die mess, die darauf ist, gewidmet vnd gestift hat mit czehen phunt gelts Wiener phennig, die ainem kaplan derselben mess vnd pfünde gevallen sullen, ierleich von der wagenmault ze Wienn, wellen wir vnd

¹ Insbesondere H. Tietze, Wien (Berühmte Kunststätten 67) 48 u. 50.

² Groß, Regesta Habsburgica 3, no 2020.

³ Noch im späten 18. Jahrhundert wußte man bei St. Stephan, daß in der Herzogenkapelle einst ein Leonardialtar bestanden hatte, dessen gestiftete Messe ein fürstliches Lehen hieß (Ogesser 133).

⁴ Unter der „vordern porkirchen“ kann nur die Westempore gemeint sein, da ein Lettner, den man vielleicht so bezeichnen könnte, damals bei St. Stephan nicht bestand. Man wird wohl vorne auf der Empore interpretieren müssen, d. h. vorne beim Geländer, wo bei den meisten Westemporen die Messen angebracht waren.

⁵ Zschokke, Metropolitan-Capitel 40; Hinsichtlich der Bezeichnung „alte Porkirche“ wäre man versucht, zu vermuten, daß Rudolf IV. dieses Wort mit Rücksicht auf die neuen Westkapellen, zwischen denen die romanische Westempore erhalten geblieben war, gebrauchte.

schaffen ernstlich, welich dieselben mautt yetzund oder fürbas innhabent, daz die dasselb gelt alle fur ze rechten tegem, das ist zu yegleicher quatember dritthalb phunt Wiener phennig, funderlich richtten vnd geben an alles verziehen vnd hindernuss in aller der weis, als die obgenant mess vnd phrund her kommen ist. Auch hat der vrogenant vnser kaplan Herman von Leybencz den egenanten altar vnd die phrunde gepessert mit ainem weingarten genant das Penditel, gelegen am Mitternperg ze Entsthestorff vnd mit kelichen vnd püchern, die er durch seiner seel willen darzu geben hat, haben wir das alles vnd was furbazz darzu geben vnd verschafft wirdt, in vnsern scherm vnd besunder gnad genomen. Vnd seind der egenant altar von vns ze lehen ist, als vor geschriben steet, mainen wir vnd dunkht vns billeich, daz der vrogenant Herman vnd sein nachkomen an dem egenanten altar haben sullen, ewiglich von vnsern, vnsern lieben bruders herczog Lewpolts vnd von vnserer erben wegen alle gnad freyung vnd fürdrung, die ander vnser kaplen habent, an alles geverd. Mit vrkunt etc. Geben ze Wienn an Sant Jacobstag anno etc. M^oC^oC^oCLXVI .

Hermann Göhler.

Die Totenprotokolle der Stadt Wien als Quelle der Trachtenkunde.

Die Bedeutung der 1648 beginnenden, im (Gerichts-)Archiv der Stadt Wien erliegenden Totenprotokolle für Familienforschung, Bevölkerungsstatistik, Kunst- und Musikgeschichte usw. ist bekannt. Im Zeitraum von einigen Jahrzehnten, zwischen 1804 und 1844 bilden sie aber auch eine Quelle für die Trachtenkunde.

Vom Anfang der Protokolle an werden gewissenhaft alle verstorbenen unbekanntem oder unbenannten Personen vermerkt. Aber während wir sonst nur etwa erfahren, daß eine unbekannte Weibsperson „beym blauen bock außer Maria Hilf Toder“ gefunden wurde (11. I. 1777), findet sich schon 1803 (13. Dez.) bei einer unbekanntem, anständig gekleideten Wasserleiche ein besonderer Hinweis auf die silbernen Hosenschnallen. Mit dem nächsten Jahre (1804) beginnen die genauen, vermutlich dem Polizeibericht entnommenen Beschreibungen der unbekanntem Selbstmörder, Ertrunkenen und sonst Totgefundenen — in den Protokollen teils unter N (N. N.), teils unter U (Unbekannt) geführt — nach Körperverhältnissen und Bekleidung. So zum Beispiel am 24. April 1804:

N. N., eine unbekannte, schon halb verfaulte Mannsperson, an welcher nichts mehr zu erkennen war, trug einen grauen Mantl mit zinnernen Knöpfen, ein braun tuchenes Leibl und kottonenen Brustfleck und schwarzledernes Beinkleid, welcher in der Donau ertrunken gefunden und im allgem. Krankenhaus gerichtlich beschaut worden.

3. August 1805:

N. N., eine unbekannte Weibsperson, welche in der Donau ertrunken gefunden, diese trug einen roth und blau geblumten Korsett, weiß und blau geblumten Rock, ein blaues Vortuch, hellblau wollenen Strümpfen, und ein ungemerktes Hemd, war übrigens dem Ansehen nach eine Schwäbin, halb verfault, mittlerer untersetzter Statur und hatte dunkelbraune Haare, und im allgemeinen Krankenhaus gerichtlich beschaut worden. alt bei 30 Jr.

Von den 16 Fällen des Jahres 1804 sind erst vier derartig beschrieben; die zehn Personen vom Jahre 1834 sämtlich¹; die Zahl der Gesamtfälle könnte bis 1844 mit drei- bis vierhundert angenommen werden. Das ist immerhin genügendes Material, vorwiegend zur Trachtenkunde der unteren Schichten der Bevölkerung, die offenbar zu den unbekanntesten Totten den Hauptanteil stellen, wert, von einem Volkskundler beachtet und bearbeitet zu werden.

J. Sokoll.

¹ 1834 wurden von zehn Personen fünf agnosziert; 1844 von elf nur zwei.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Schachinger Anton

Artikel/Article: [Die Türkeneinfälle 1529 und 1532 und ihre Auswirkung in der Topographie des Wienerwaldes. 431-536](#)